

Fernkurs
KINDER- UND JUGENDLITERATUR

**Verena
Ballhaus**

Illustratorin

lexikothek



**Studien- und
Beratungsstelle für
Kinder- und
Jugendliteratur**

Impressum

© STUBE 2004

Fernkurs Kinder- und Jugendliteratur

Hg. von Inge Cevela und Heidi Lexe

Konzept und Redaktion Lexikothek: Heidi Lexe

Potrat Verena Ballhaus: Veronika Freytag

Foto von Verena Ballhaus: Bajazzo-Verlag

Grafik: heider & klausner

Vervielfältigung: Megacopy, 1150 Wien

STUBE – Studien- und Beratungsstelle
für Kinder- und Jugendliteratur

A-1010 Wien, Bräunerstr. 3/8

www.stube.at



Verena Ballhaus
vorgeschlagen von
Marjaleena Lembcke

Als ich die Bilder von Verena Ballhaus kennen lernte, malte sie ihre Geschöpfe noch mit „Haut und Haaren“ aus und sie rahmte sie ein. Verständlich, denn diese Geschöpfe schienen das Papier verlassen zu wollen. Verena Ballhaus ist weitergegangen. Und ihre neuen, leichtfüßigen Figuren sind Seiltänzer, scheinbar schwebend, aber doch in Balance. Ganz wunderbar die Illustration zu „Gefunden“: Ein Faden – ein roter sogar – nimmt den Dichter mit in den Wald, wo er aus dem Buch steigt und sich Blatt für Blatt (Seite für Seite) bis zur Blume träumt, die er nicht brechen, sondern mit Worten neu erschaffen wird. Der Dichterdenkerträumergärtner eilt zur nächsten Blume. Verena Ballhaus zeichnet, hoffe ich, bereits die nächsten Bilder.

Verena Ballhaus

wurde 1951 in Unterfranken geboren. Sie wuchs in München auf und studierte dort an der Akademie der Bildenden Künste Malerei, Grafik und Kunsterziehung. Zunächst arbeitete sie als Bühnenbildnerin und gestaltete Kindertheater-Plakate. Gleich für ihr erstes Bilderbuch „Papa wohnt jetzt in der Heinrichstraße“ wurden sie und Nele Maar 1989 mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet. Das Buch erregte viel Aufsehen, weil es als erstes Bilderbuch im deutschen Sprachraum das Thema Scheidung aufgriff. Nele Maar ist übrigens Verena Ballhaus' Halbschwester; auch mit deren Mann Paul und Tochter Anne Maar gab es immer wieder gemeinsame Buchprojekte. Andere AutorInnen, mit denen Ballhaus regelmäßig zusammenarbeitet, sind Hans Manz, Wilfrid Grote und Lotte Kinskofer. 2002 wurde Kinskofer und Ballhaus' Bilderbuch „Der Tag, an dem Marie ein Ungeheuer war“ für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominiert. Für „Meine Füße sind der Rollstuhl“ erhielt Ballhaus 2004 den Österreichischen Kinderbuchpreis in der Sparte Illustration. Neben Bilderbüchern, Erstlesebüchern, Vignetten und umfangreicheren Illustrationen gestaltet sie Schulbücher und andere Texte zur Lernunterstützung wie das „Findefix Bedeutungswörterbuch“. Verena Ballhaus hat vier Kinder und lebt in München.



Werkanalyse

Im Jahr 2003 wurden drei Bücher von Verena Ballhaus veröffentlicht und wie durch einen glücklichen Zufall stehen alle drei für bestimmte Konstanten im Werk der Illustratorin. Franz-Joseph Huainiggs „Meine Füße sind der Rollstuhl“ setzt eine Reihe von Bilderbüchern zu einem gesellschaftlich relevanten Thema fort: Scheidung ¹, Ausländerhass ² und gewalttätige Kinder ³. Die Beschäftigung mit Sprache und phantastischem Nonsens führte illustratorisch zu Abstraktion und Formstrenge ⁴ und von dort ist der Weg zur reduzierten Sprachform eines Gedichts – genauer zu „Gefunden“ von Johann Wolfgang von Goethe – nicht weit. „Mäuse wie wir“ von Fredrik Vahle ist das jüngste und besonders abwechslungsreiche Beispiel einer breiten Produktion von Vignetten und kleineren Illustrationen textbetonter Bücher. ⁵

Trotz dieser Konstanten haben sich die Bilder von Verena Ballhaus seit ihren Anfängen stark verändert. Die Figuren sind zart umrandet und nicht mehr realistisch ausgemalt. Wenige klare Linien und Formen dominieren und ergeben ein viel reduzierteres, abstrakteres Bild als die frühen detailreichen und ausgefüllten Umgebungen. Ballhaus' Figuren wurden bewegter und lebendiger, die Linien selbständiger und die Räume offener. Da trifft es sich besonders gut, wenn in „Meine Füße sind der Rollstuhl“ die formale Selbständigkeit mit dem Wunsch eines im Rollstuhl sitzenden Mädchens nach Selbständigkeit zusammenfallen. Margit darf zum ersten Mal alleine einkaufen fahren und stößt an die üblichen Grenzen, sowohl physischer als auch geistiger Natur: Das fremde Mädchen, das von ihrer Mutter gehindert wird Margits Behinderung anzusprechen, die klassische Treppe, Mitleid, betontes Zuvorkommen.

Gerade eine Gehsteigkante macht diese Grenzen besonders sinnfällig. Als dicker schwarzer Balken bildet sie einen scharfen Kontrast zu den sonst zarten Linien und pastelligen Farben und durchschneidet den Raum in ein menschenleeres Herüber und ein belebtes, unerreichbares Drüber. Seit ihren illustratorischen Anfängen hat Ballhaus Bildgrenzen nicht als etwas Absolutes betrachtet. So malt sie auch hier Stuhlbeine und Körper außerhalb der Bildflächen weiter in das weiße Papier, in den luftleeren Raum



Fußnoten:

1 Siehe Nele Maar / Verena Ballhaus: Papa wohnt jetzt in der Heinrichstraße. 5. Aufl. Modus Vivendi 1992.

2 Siehe Paul Maar / Verena Ballhaus: Neben mir ist noch Platz. 2. Aufl. Modus Vivendi 1993.

3 Siehe Wilfrid Grote / Verena Ballhaus: Apfel aus dem Sack. Modus Vivendi 1995.

4 Siehe Hans Manz: Da kichert der Elefant (Obelisk 1998) und Ein kleines o steht vor dem Zoo (Obelsik 2000).

5 Siehe auch Wilfrid Grote: Zacksucher. Ravensburger 1999. Sowie Paul Maar: In einem tiefen, dunklen Wald. Oetinger 1999.

hinein. Aber wenn das Überschreiten der Bildgrenzen mit Bewegung verstärkt wird, Margit mit ihrem Rollstuhl die Umrandung des Bildes durchbricht, wenn sie mit ihrem neuen (dicken) Freund außerhalb der Bilder an den seltsamen Leuten vorbeifährt, dann hat das Verlassen des Rahmens auch etwas damit zu tun, sich von den Begrenzungen zu befreien. Dann bleibt im eigentlichen Bild nur mehr ein wirbeliges Strichknäuel zurück. Die sonst so geraden Bäume geraten durch Collage in Unordnung, Schatten und Häuser machen sich selbständig, purzeln entgegen perspektivischer Regeln durcheinander. Spazieren fahren zu können birgt eben auch ein Vorteil gegenüber jenen, die gehen müssen; das Anderssein wird mit dem neuen Freund – ebenfalls einem Außenseiter – zu einer spielerischen Bewegung über die Bildgrenzen hinaus.

Schon in ihrem ersten Bilderbuch „Papa wohnt jetzt in der Heinrichstraße“ hat Verena Ballhaus diese Bildgrenzen in ihre Gestaltung einbezogen und durchbrochen. Damals waren es allerdings noch richtige Rahmen mit doppelter Linienführung, an denen die leeren Kleiderbügel bei Papas Auszug aus der Familienwohnung oder die in die Höhe geworfenen Palatschinken hingen. An diesem Bilderbuch berühren nicht nur solche kleinen humorvollen Details, die der Scheidungssituation ein wenig die Strenge nehmen, sondern die besonderen Blickpunkte, die inmitten der naturalistisch ausgemalten Szenarien die Einsamkeit, Traurigkeit und Wut des Kindes indirekt darstellen: Durch „verlassene“ Möbel und aus dem Fenster geworfenes Spielzeug; durch eine Treppe, die die Distanz zwischen Vater unten und Mutter oben und den weiten Weg des Kindes dazwischen anzeigt.

In „Der Tag, an dem Marie ein Ungeheuer war“ spielen weniger die Bildgrenzen eine Rolle, als der Versuch, für psychisch bedrückende Situationen entsprechende Ausdrucksmittel zu finden, indem negative Gefühle explizit verbildlicht werden.

Ballhaus sammelte in den Jahren davor vor allem Erfahrungen mit Vignetten, die naturgemäß auf kleinen Raum beschränkt sind und vielfach lineare Schwarzweißzeichnungen waren. Ihre Figuren wandelten sich darin zu leichten, mit wenigen Strichen umgrenzten Wesen, Räume wurden nur angedeutet und streng strukturiert. Genauso verfährt Ballhaus nun im Großformat. Einerseits finden wir Marie ganz klein in flachen Räumen, wo nur der Farbhintergrund den Ort des Geschehens anzeigt.

An diesen Orten – dem Kindergarten, zu Hause – wird Marie aufgrund angeblicher körperlicher Mängel gehänselt und beleidigt. Andererseits verwandelt sich Marie in ungleich größeren Darstellungen zu jenem Monster, das andere scheinbar in ihr sehen. Die riesigen Füße, der dicke Bauch, die Kartoffelnase, die Flossen, Glotzaugen und Haarborsten bekommen so auch im Bild die aufgeblähte Bedeutung, die Marie ihnen zuspricht und die den Selbstwert der normalen Marie ganz klein machen.

Die Schreckensbilder vom eigenen Selbst sind zudem collagiert. Kleine Papierfetzchen, graues Papier, verwischte Tusche und Schmutzflecken aus Kohle vermitteln ein sich steigerndes Gefühl der Derangiertheit. Ballhaus setzt die Collage nicht beliebig ein: Das Schmutzige der Farbe und das Bruchstückhafte der Papierteile transportieren Mariens völlige Verzweiflung, das Auseinanderbrechen des Selbstbilds nach außen. Aber auch hier finden wir wieder, dem Ernst des Themas zum Trotz, so verspielte Bestandteile wie symbolhafte Sprechblasen, z. B. mit Glotzaugen, oder den ebenfalls zum Monster mutierten Hampelmann.

Das formale Element, das sich besonders gut für spielerische Gestaltungen eignet, ist die Linie. Die bewegte Linie macht bereits einfache Strichfiguren lebendig. Am Beginn von Ballhaus' Entwicklung zur Linearität stehen das Bilderbuch „Der Käfer Fred“ von Anne Maar (vielleicht angeregt durch die dünnen Käferbeine und Fühler?) und in besonderer Weise die Schwarzweißillustrationen zu „Da kichert der Elefant“ von Hans Manz. In letzterem greift Ballhaus die Idee der Verwandlung aus einem ihrer ersten



Illustration (li unten und oben) aus Franz-Joseph Huainigg: Meine Füße sind der Rollstuhl.



Illustration aus Nele Maar: Papa wohnt jetzt in der Heinrichstraße.

Bücher, „Neben mir ist noch Platz“, auf Bildrahmen werden dort zu mit dem Inhalt übereinstimmenden Gegenständen, gezeichnete Linien enden in Stiften. Dieses Prinzip auf den einfachen Strich reduziert ergibt bei Manz eine die verschiedensten Funktionen durchwandernde und sich selbst verwandelnde Linie als Bildleiste, die sich auf knapp 100 Seiten kaum wiederholt. Der Strich kräuselt sich zu Wasser, zu einer Telefonschnur, öffnet sich zu einer Tür, beschreibt die Flugbahn einer Fliege, ist Horizont, Seil und der Faden, an dem sich eine Spinne hinunterlässt. In den begleitenden Zeichnungen beleben sich auch Gegenstände (springende Sessel) und Buchstaben. Die solcherart humor- und phantasievoll befreite Linie wird in der Illustration zu dem Goethe-Gedicht „Gefunden“ zu einem gänzlich eigenständigen, räumlichen und inhaltlichen Gestaltungselement.

Als roter Faden durchwandert eine Linie die Szenerien des Gedichts und passt sich dem Umfeld an: ist Waldboden, Horizont und gestalterisches Mittel, das die Fläche des weißen Papiers zum Raum macht. Dieser Raum ist nun völlig geöffnet, es gibt keine Begrenzungen zwischen dem weißen Papier und den geometrischen Farbflächen, die den Wald, den Gartenboden oder eine Figur darstellen. Innen- und Außenraum sind eins, Schatten fallen aus den Farbflächen heraus und in sie hinein, eine Figur betritt die Farbfläche Wald wie durch eine Kulissentür ohne Hintergrund. Der unbegrenzte Raum erzeugt ein schwebendes Gefühl, so wie auch Goethes Verse leichtfüßig dahingleiten. Überhaupt entsprechen einander Goethes einfache Gedichtform und Ballhaus' geometrische Grundformen Rechteck, Kreis und Dreieck in ihrer Elementarität. Goethe schrieb ein bildhaftes, eindringliches Naturgedicht und wies gleichzeitig darüber hinaus, weil er es seiner späteren Frau mit einem gewissen Hintersinn widmete. Ein Mensch geht in den Wald und sieht im Schatten ein Blümlein. Er will es brechen, doch es wehrt sich. *Soll ich zum Welken gebrochen sein?* Der Mensch gräbt es mitsamt den *Würzlein* aus und pflanzt es zu Hause wieder ein, wo es zweigt und blüht. Ballhaus nähert sich dem Gedicht nicht nur mit formaler Einfachheit und Strenge, sondern auch mit einer Verspieltheit, die Goethe durch den versteckten Sinn bereits angelegt hat. Die *Würzlein* sind so lang wie ein Kleid und voller winziger Gegenstände. Die ebenfalls rot gezeichnete Blume verbindet sich mit der roten Linie, windet sich eigenmächtig, macht Schabernack und mündet schließlich in einem Wesen halb Mensch, halb Blume. Doch egal, ob man diesen Hintersinn nun kennt oder nicht, ist die Metamorphose der Motive von Bild zu Bild besonders unterhaltsam zu beobachten.



„Ich ging im Walde so für mich hin, ...“
Illustration zu Goethes „Gefunden“.

Variationsreichtum und spielerische Verwandlungen scheinen die Leitbilder im Werk von Verena Ballhaus zu sein, sowohl was ihre künstlerische Entwicklung und Bandbreite anbelangt, als auch die einzelnen Werke charakterisiert. Besonders typisch passieren Verwandlungen in der befreiten Linie und der Öffnung des Bildraums bzw. der Auflösung der Bildgrenzen, die jeweils die Bedeutungen verschieben. Ein Meisterstück an variantenreicher und humorvoller Vignetten- und Bildgestaltung ist „Mäuse wie wir“ – aber da müssen Sie jetzt selbst nachsehen.



Illustration aus Anne Maar: Der Käfer Fred.

Auswahlliste lieferbarer Bücher

Hans Manz: Da kichert der Elefant.

Nagel & Kimche und Obelisk 1998.

Evas Großvater ist ein wunderbarer Erzähler. Humorvolle Phantasiegeschichten für fortgeschrittene ErstleserInnen. Ab 7.

Paul Maar: In einem tiefen, dunklen Wald.

Oetinger 1999.

Vegetarische Monster und eine Prinzessin, die sich selbst entführen muss, bevölkern eine köstlich-verkehrte Märchenwelt, die an vielen Stellen als Bildgeschichte aufbereitet wird. Ab 9.



Illustration zu Paul Maar: In einem tiefen, dunklen Wald.

Lotte Kinskofer: Der Tag, an dem Marie ein Ungeheuer war.

Bajazzo 2001.

Marie wird ob angeblicher körperlicher Mängel gehänselt. So deformiert sich ihr Selbstbild langsam in ein Ungeheuer. Ab 4.

Franz-Joseph Huainigg: Meine Füße sind der Rollstuhl.

Annette Betz 2003.

Ein Mädchen im Rollstuhl stößt auf physische wie geistige Barrieren. Deren Überwindung wird im Spiel mit Bildgrenzen sichtbar. Ab 4.

Johann Wolfgang Goethe: Gefunden.

Bajazzo 2003.

Goethes bildhaftes, eindringliches Naturgedicht wird künstlerisch, aber dennoch einfach und verspielt in Szene gesetzt. Ab 5.

Brigitte Weninger: Tobi und der Zankapfel.

Atlantis 2002.

Der Streit zwischen Tobis Eltern und das Gefühl des Hin- und Hergerissenseins findet eine symbolhafte Lösung im Bild des Apfels, dessen Kerngehäuse in der Mitte zweier unterschiedlicher Hälften zu beiden gehört. Ab 5.

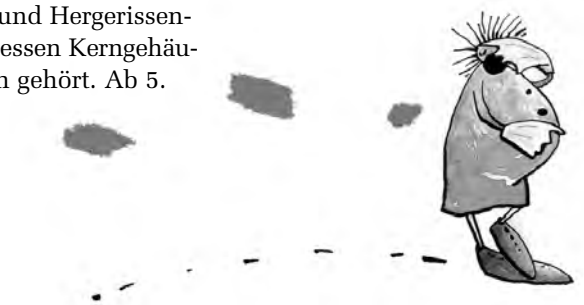


Illustration zu Lotte Kinskofer: Der Tag an dem Marie ein Ungeheuer war.

Artikel über Verena Ballhaus

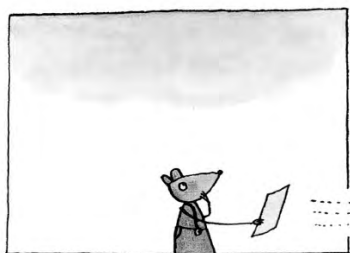
- Blume, Bruno: „Ich werde je länger, je einfacher.“ Die Illustratorin Verena Ballhaus. In: Bulletin Jugend & Literatur 2/2002. S. 5 - 7.
- Bruno Blume: Illustrationspreis für Verena Ballhaus. In: 1000 und 1 Buch 2/2004. S. 33-34.

Mäuse wie wir. Laute und leise Geschichten von Luzi und Kabutzke

Text von Fredrik Vahle. Beltz&Gelberg 2003. Ab 8.



Kaum ist Kabutzke aufgewacht, steht er senkrecht im Bett und muss nachsehen, was die Welt so macht. Seine Freundin Luzi dagegen räkelt sich, lockt Kabutzke mit interessanten Gedanken über das Aufwachen ins Bett zurück ... und steht als Erste auf. Ja, so sind sie, die Mäusefrauen. Ein wenig keck, aber meist vernünftig, holt Luzi den mit Ideen und Aktivität vollgestopften Kabutzke auf den Boden der Tatsachen zurück. Auch wenn die Rollenverteilung traditionell anmutet, bildet das Mäusepaar gemeinsam mit dem Elefanten Olli Ollotombo, mit Wule Waschbär und anderen Tieren ein lebenswertes Figurenarsenal in der mit Gedichten aufgelockerten Geschichtensammlung. Kabutzke ist eine verspielte Natur, mit ihm bekommen Alltagsphänomene ein anderes Gesicht, werden sprachspielerisch und ein wenig philosophisch betrachtet. Er tüfelt und bastelt nicht nur an Geräten wie der Katzenwarntrompete, sondern auch an verrückten Gedichten, mit denen er seine Freunde quält, und an lauten, leisen und ungewöhnlichen Geschichten. Selbst Wortbedeutungen entgehen nicht seiner Kreativität. „Immer lässt du alles liegen!“, schimpft Luzi – da lässt Kabutzke sich selbst liegen. Umso erzürnter ist er, als die anderen es mit ihren Worten nicht so genau nehmen und nicht bloß *auf einen Sprung vorbeikommen, vorbeigucken* oder *hereinschneien*, sondern Kabutzke langmüchtig von der Arbeit abhalten. Es scheint fast so, als würde Vahle einen Kabutzke in sich tragen und nach dessen Vorbild Geschichten wie die über das Nichtstun oder über die gelbe Mittagssonne erfinden.



Nicht alle Geschichten sind gleich überraschend oder phantasievoll. Die Gedichte sind weniger lyrisch, als stark rhythmisch und liedhaft. Was jedoch allem einen unwiderstehlichen Reiz verleiht, Vahles lockeren und verspielten Ton verstärkt und Geschlossenheit vermittelt, sind Verena Ballhaus' unglaublich abwechslungsreiche und vergnügliche Illustrationen.

Bunt, zart und humorvoll wirken die kleinen Strichfiguren, Bildleisten, ummalten Überschriften, die Rahmen und frei in den Raum gesetzten Figuren, die der Vorstellungskraft des Kabutzke um nichts nachstehen. Die spannungsreiche Kombination von farbigen Flächen und zarten Strichen, vor allem aber die Illustrationen der Gedichte, jedes in eine zum Inhalt passende Zeichnung integriert, machen das Buch zu einem Schau- und Schmöckervergnügen, zumal die hohe Qualität des Drucks und die sorgfältige Edition alle illustratorischen Feinheiten zur Geltung bringen. Auch die leiseren und ernsten Töne über den Tod eines Vogels oder das Abendlied der Eule illustriert Ballhaus wunderschön mit ganzseitigen Aquarellflächen. Jede Seite ist individuell gestaltet und es gibt fast keine ohne ein bildliches Element. Wie sorgfältig, mit welcher Freude am Detail und wie überlegt Ballhaus arbeitet, merkt man sogar an „Nebensächlichkeiten“. Bereits der Titel weist darauf hin, dass mit der Anthropomorphisierung der Tiere wir Menschen gemeint sind. Ballhaus entlässt uns mit dem Nachsatzsatzpapier aus dem Buch, indem die mit Ausnahme des Kopfes menschlich gezeichneten Figuren von Luzi und Kabutzke ihre Mauseköpfe wie Masken abnehmen und als Kinder zum Vorschein kommen. Sowohl Texte als auch Bilder sind Phantasie anregend und vorzüglich geeignet, um weiterzuträumen, weiterzuspinnen und vielleicht sogar selbst kreativ zu werden.

Ideensammlung zur didaktischen Aufbereitung von „Mäuse wie wir“

Das Buch bietet sehr viele Anregungen für Phantasiegeschichten und zum Malen und ist als Ausgangspunkt für eine Schreib- und Malwerkstatt mit Luzi und Kabutzke besonders für VolksschülerInnen geeignet. Aber auch schon mit jüngeren Kindern kann man zu den Gedichten malen und Bewegungsspiele machen.

* *Bewegen:*

Fingergymnastik mit Wule Waschbärs Fingerlied (S. 54): die beschriebenen Bewegungen werden einfach nachgemacht.

Olli Ollotombos Lied (S. 102) nachspielen: Zu den einzelnen Strophen des Gedichts die Bewegungen des Elefanten imitieren; einmal den groben und einmal den sanften Elefanten.

Nach dem Vorbild der Geschichte „Das Tanzen“ einen Hasen-, Mäuse- und Elefantentanz aufführen. Für den Elefantentanz gibt es sogar ein begleitendes Rhythmusgedicht.

* *Schreiben:*

Guten-Morgen-Gedicht (S. 6) schreiben: Was und wen begrüßen wir am Morgen?

Gedicht fortsetzen: Nach der Verszeile *Es klopft mein Herz* (S. 36) den zweiten und dritten Vers selbst schreiben.

Nach dem Vorbild der Geschichte „Da draußen, das sind wir“ (S. 46) ein Bild herzeigen und dazu beschreiben, was die verschiedenen Lebewesen – aus ihrer jeweiligen Perspektive – in diesem Bild sehen.

Eine laute, leise, blaue oder gelbe Geschichte schreiben. Zuvor überlegen, was laut, leise etc. ist, wann ich selbst laut, leise etc. bin. Es kann auch der Anfang der lauten und leisen Geschichte vorgelesen werden und die Kinder setzen die Geschichte fort.

Eine Geschichte zur Katzenwarntrompete schreiben: Was kann man mit ihr machen? In welcher Situation wird sie verwendet?

Eine Geschichte zu einem Tag schreiben, an dem man bunte Ohren hat (S. 19).

Eine verrückte Einschlafgeschichte schreiben. Zuvor Ideen sammeln, was beim Einschlafen passieren kann (S. 137).

Einige Aufgaben der Schreibwerkstatt können auch zeichnerisch bearbeitet werden:

Was kommt mir in den Sinn, wenn die Gedanken bunt sind (S. 20)?

Wie sieht die Katzenwarntrompete aus (S. 29)?

Einen grauen und einen bunten Tag malen (S. 11).

* *Malen:*

Nichtstun (S. 38): An welchem Ort sehe ich mich, wenn ich nichts tue ?

Gedichte ummalen: Nach dem Vorbild der Illustratorin können beliebige ins Bild integrierte Gedichte (S. 6, 28, 40, 45, 54, 73, 99) umgemalen werden. Ein bis zwei Elemente des Gedichts werden herausgriffen und illustratorisch dargestellt; das Gedicht wird typografisch ins Bild integriert.

Tierköpfe/-masken: Das Nachsatzpapier, auf dem zu sehen ist, wie die Kinder ihre Mäuseköpfe abnehmen, kann als Anregung aufgegriffen werden: Welchen Tierkopf male ich mir?



Ein Tänzchen gefällig?

Bewegungsanimation mit den Texten von Fredrik Vahle. – Alle Illustrationen dieser Doppelseite aus „Mäuse wie wir“.

